

„Der Film als gesellschaftsbildende Kraft“

Anmerkungen zu den Filmdiskussionen anlässlich der Recklinghauser Ruhrfestspiele

Man stelle sich vor:

Ein Saal.

Ein runder Tisch.

An ihm sitzt ein Herr, dessen Begabung es ist, eine Diskussion zu leiten.

Über ein Thema, von dem er etwas versteht.

Hier heißt es Film.

Ihm gegenüber am runden Tisch anonyme Menschen, von der Straße zum Gespräch gebeten, Kinobesucher.

Rund um den Tisch Stufen, auf denen wiederum Tische stehen und weitere Ringe des runden Tisches bilden, alle auf den Kern gerichtet, an dem eben der Herr sitzt, der eine Diskussion zu leiten versteht.

In den Rängen sitzen, unterschiedslos, Laien und Fachleute. Alle sagen ihren Namen nur, wenn sie zum Wort gerufen werden.

Das war der wirklich ideale runde Tisch für die Filmdiskussion des Festes von . . .

★

Nein, das war der runde Tisch von Recklinghausen nicht. Hier hatten hinter einer schützenden Barriere von Tischen die Nicht-Anonymen ihr Tischbüro mit Reklameschild eröffnet. Hatte das die Anonymen von der Straße schüchtern gemacht? Waren deshalb so wenige gekommen? Schämten sie sich vielleicht, die Krumen zu essen, die von der Reichen (wie sie irrig annahmen) Tische fielen? Schade dann um das versäumte, reichliche Mahl!

Begann es also mit einem kleinen Mißverständnis, so änderte sich das, als der Aufschrei des denkenden Kinobesuchers von heute ertönte, sein endlich frei geäußelter Wunsch nach der Erlösung vom Ubel eines Films, der allzuoft eine falsch verstandene „Freiheit der Meinungsäußerung“ dazu benutzt, unflätig zu werden und damit Geschäfte zu machen. Im allgemeinen war der Wunsch nach Abhilfe im Saale dringender als oben; man hatte die Ohren besonders gespitzt, weil das Thema lautete: „Der Film als gesellschaftsbildende Kraft.“

★

„Ich selbst fand es kühn, dem Film eine „gesellschaftsbildende Kraft“ zuzuschreiben.

Wie stehen die Dinge in Wirklichkeit?

Glaukt jemand, ein Produktionschef habe sich diese Frage schon einmal ernsthaft vorgelegt? Ist das überhaupt seine Sorge? „Gesellschaftsbildend“ — ist das nicht eine Frage, die die Schule, die Kirche, den Staat angeht?

Es gibt ein abschreckendes Beispiel für den gesellschaftsbildenden Film. Er wird in Ruß-

land zur Erzeugung des linientreuen Genossen hergestellt, der ja eben die neue sowjetische „Gesellschaft“ bilden soll. Der russische Film zeigt deshalb, in zuckersüßem Buntdruck, den Modellmenschen von heute, den strahlenden Genossen X. Individualität hat er nicht mehr. Hier also wirkt der Film tatsächlich „gesellschaftsbildend“. Dazu bedarf es totalitärer Methoden.

★

Wenn aber der Film nicht gesellschaftsbildend ist, was ist er dann?

Er ist nichts anderes als kassenpublikumbildend. Seine Absicht ist immer, die Kasse zu füllen, zu verdienen. Verschämter ausgedrückt: er muß das investierte Kapital wieder hereinholen.

Für die Filmproduktion ist es ganz gleichgültig, ob ein Wildwest-, ein Kriminal-, ein Sitten-, ein Tendenzfilm die Kasse füllt. Bringt er Geld, so ist er „gut“. Es ist der Produktion gleich, ob er der Gesellschaft schadet oder nicht. Sie horcht erst auf, wenn der Kassenerfolg ausbleibt. Nimmt aber jemand gegen die Skrupellosigkeit Stellung, mit der Geld gemacht wird, und verlangt Kontrolle, so schreit man, die „demokratisch verbrieften Rechte der Freiheit der Meinungsäußerung“ seien in Gefahr.

★

Große Teile der Öffentlichkeit haben dieses Spiel allmählich erkannt und traten zuerst spontan, nun aber auch schon überlegt dagegen auf. Damit ist die Gewissenskrise des Films angebrochen. Sie muß zur Ausmerzung der Krankheitskeime benutzt werden, möglichst ohne daß der Staat dabei Schmitze tut, die eine zu hohe Operationsrechnung ergeben.

Der Film eine „gesellschaftsbildende Kraft“?

Man muß zugunsten der Recklinghauser Filmdiskussionen annehmen, daß der Titel nur paradoxerweise gewählt wurde. In Wirklichkeit wollte man den der Gesellschaft gegenüber „verantwortungsbewußten“ Film fördern. Zu diesem Behuf führte man an vier Tagen positive und negative Filmbeispiele auf: den „sozialen“ Film („Haus der Sehnsucht“, „Irgendwo in Europa“); den „gefährlichen“ Film („Manon“, „Der Würger“); den „künstlerischen“ Film („Orphée“, „Männer von Aran“); und den Film als „politisches Rauschgift“ („Reserve hat Ruhe“) und diskutierte jeweils am Nachmittag darüber. Die Kennzeichnung der Filme erwies sich als brauchbar, und so entfachte sich allmählich eine leidenschaftliche Diskussion, die dem einzelnen eine Fülle von Stoff zum Nachdenken mitgab. Darin aber dürfte sich die Wirkung der Diskussion zunächst erschöpfen, sofern nicht der Veranstalter, der DGB selbst, Konsequenzen daraus zieht und sich selbst entschließt, zu handeln. Daß eine rein kapitalistische Filmproduktion, wie Deutschland sie hat, sich in ihrem Geschäftsgebaren durch einen Protest beeinflussen ließe, ist nicht zu erwarten.

★

Zu erwarten ist übrigens gar nichts und auf keine Weise, wenn nicht die schöpferische Persönlichkeit sich des Films annimmt — ohne sie (man denke nur an die Namen Murnau, Chaplin, Lang, Reed, Capra, Duvivier und, wie es scheint, in letzter Sekunde: Lorre!) bleibt die Schaffung des Films, den wir ersehnen, reines Wunschbild.

Hans Schaarwächter